

bestätigen, darf nicht verwundern. Nach der vorherigen Determination der geistigen Stellung Ebos und Herbords — die, wenn sie methodisch überzeugen sollte, erst aus dem nun vorgelegten Material hätte abgeleitet werden dürfen — ist der Interpretation kein breiter Spielraum mehr gelassen. Ebo ist der konservative, friedliebende Hirsauer, etwas beschränkten Blicks und, obwohl den Dingen dieser Welt und ihren politischen Verflechtungen im Grunde seines Herzens abgeneigt, fest in der kaisertreuen Tradition Bambergs verwurzelt; Herbord der wendige, auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stehende Anwalt zisterziensisch-bernhardinischer Reformgedanken, der es durchaus für verantwortbar hält, die Mittel der Politik für geistliche Ziele, namentlich für die Mission einzusetzen, dabei aber den salischen Traditionen Bambergs verständnislos gegenübersteht. So brauchen die Einzelbestandteile der Viten nur noch sortiert zu werden. In die eine, die konservativ-hirsauer Schublade, werden Ottos fürstliches Auftreten, sein Eifer für die Liturgie, seine Friedensliebe, seine Bildungsbemühungen, seine engen Verbindungen zum Salierhaus, sein Ideal einer friedlichen, freiwilligen Mission, der eschatologische Missionsanlaß und die negative Heidenbeurteilung bei Ebo, in die andere, die admontisch-zisterziensische, Ottos einfache Kleidung und bescheidenes Auftreten, seine freiwilligen Geißelungen, seine angebliche Einschränkung des Gottesdienstes, seine Zurückhaltung in der Bildung, seine Politik gegenüber Kaiser und Papst, seine vor Anwendung politischer Mittel nicht zurückschreckende Missionsmethode, der politische Missionsanlaß und die positive Heidenbeurteilung in Herbords Dialog eingeordnet.

Textpartien, die nicht in dieses Bild passen, werden übergangen²⁰⁾ oder — nicht ohne Geschick — uminterpretiert. Lehrreich hierfür ist die Behandlung von Bischof Ottos Freude an Bauten und schmuckreicher Kirchengestaltung, über die Herbord berichtet, ohne daran Kritik zu üben. „Widerspricht solch Prunk nicht den zisterziensischen Idealen, die Herbord sonst so schätzt“ (S. 41), muß Demm hier fragen. Aber die Liberalität des hl. Bernhard und manche andere Zugeständnisse zisterziensischer Kreise ermöglichen es ihm, seinen Standpunkt zu halten und Herbord gleichzeitig zu entschuldigen: „So distanziert sich Herbord nicht von der Reformbewegung, wenn er die prachtvolle Kirchengestaltung

²⁰⁾ Z. B. das wichtige Herbord-Kapitel I 18, ed. Jaffé, Mon. Bamb. (wie Anm. 6) S. 716 ff., das eine deutliche, in der anschließenden Diskussion keineswegs hinreichend beantwortete Kritik an der Vielzahl der Klostergründungen Bischof Ottos ausspricht. Zisterziensisch ist das freilich nicht.